
Alexander Nebrig

Berthold Auerbachs Spinoza-Rezeption
in den »Schwarzwälder Dorfgeschichten«
und die Entdeckung der
internationalen Autorschaft¹

In der Mitte des 19. Jahrhunderts stellte der Spinozismus unzweifelhaft ein transnationales Paradigma dar.² Schon in der Goethezeit hatte die europäische Literatur vom Optimismus des holländischen Philosophen gezehrt. Sein Versprechen irdischer Glückseligkeit ist auch Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* (seit 1843) eingeschrieben³ – einem der wichtigsten Projekte der realistischen Erzählliteratur. An den Erzählungen des schwäbischen Schriftstellers fällt auf, dass sie trotz ihres provinziellen Stoffes umgehend internationale Resonanz erfuhren: Die großen russischen Realisten lasen und verehrten Auerbach, in Großbritannien, Holland und in Skandinavien erschienen seine Bücher, und selbst in Frankreich, das deutscher fiktionaler Literatur eher reserviert gegenüberstand, wurde er übersetzt. Die stärkste internationale Verbreitung unter den *Schwarzwälder Dorfgeschichten* fand das optimistische wie pantheistische *Barfüßle*.⁴

Im Folgenden möchte ich den Zusammenhang zwischen der international anschlussfähigen Philosophie Spinozas in Auerbachs Werk einerseits und der internationalen Verbreitung ebendieses Werkes andererseits erörtern. Es geht um die ideellen Eigenschaften von Literatur, die ihren Entstehungs- und primären Vertriebsraum überschreitet und in Übersetzungen Erneuerung findet. Bislang wurden Auerbachs Erzählungen vornehmlich mit dem Pantheismus Spinozas in Verbindung gebracht. Die Spinoza-Rezeption lässt sich aber noch stärker präzisieren. Zu zeigen ist, dass die Affektenlehre der spinozistischen Ethik für Auerbachs Figurenpsychologie strukturbildend wurde (I, II). Im Anschluss an die Überprüfung dieser Hypothese wird in einem zweiten Schritt Auerbachs Spinoza-Rezeption in Verbindung mit seiner Einstellung auf internationale Kontrolle des Werkes gebracht (III, IV). Das neue grenzüberschreitende Verwertungsbewusstsein wurde von der Entstehung des übersetzungsrechtlichen Denkens ermöglicht. Auerbach verfolgte aufmerksam die urheberrechtliche Entwicklung und trat selbst als Lobbyist internationaler Urheberübereinkünfte

auf, was ihn zu einem Pionier internationaler Werkherrschaft macht. Leitend ist an dieser Zusammenführung von literarischer Hermeneutik und Urheberrechtsgeschichte die bereits an anderen Fällen erörterte These,⁵ dass Vertriebs- und Vermittlungslösungen in einem wechselseitigen Verhältnis mit der Werkstruktur stehen können.

I. Jüdische Sittenromane und ›internationale Erkenntnis‹

Bereits Berthold Auerbachs erste literarische Werke orientierten sich an europäischen Vorbildern. Auerbach betrat in den 1830er Jahren die literarische Bühne mit dem Projekt eines Romanzyklus zur jüdischen Sittengeschichte in Europa. Wie Honoré de Balzac oder Charles Dickens galt auch Auerbach unter den Zeitgenossen als »Sittenschilderer«.⁶ Balzacs Einführung in die Sittenstudien (*études de mœurs*) erschien erstmals 1835, dann ausgebaut als Vorrede zur *Comédie humaine* 1842,⁷ in dem Jahr, als die ersten von Auerbach ebenfalls zyklisch angelegten *Schwarzwälder Dorfgeschichten* in Zeitschriften gedruckt wurden.

Im Unterschied zu Balzacs voluminöser *Comédie humaine* beschränkt sich Auerbachs Ghetto-Zyklus auf zwei Romane. Der erste behandelt das Leben der Westjuden in Holland. Protagonist ist der Philosoph Spinoza (1837). Der zweite widmet sich dem Leben der Ostjuden des 18. Jahrhunderts. Sein Titel lautet *Dichter und Kaufmann* (1840), und Protagonist ist der jüdische Dichter der Aufklärung Ephraim Moses Kuh (1731–1790), ein Zeitgenosse von Lessing und Mendelssohn.

In der Vorrede zum *Spinoza*-Roman von 1837, die den Titel *Das Ghetto* trägt, erklärt Auerbach sein Vorhaben, »Sittenbilder aus dem Leben der Juden aufzustellen«⁸ bzw. ein »jüdisch-holländisches Gemälde«⁹ zu zeichnen, zunächst damit, dass in der deutschen Literatur das Leben der Juden doch sehr stereotyp zur Darstellung komme. Es gehe ihm darum, mit dem »durchweg falschen Colorit aller dieser Romane«¹⁰ aufzuräumen. Er wolle dem Publikum authentische Sitten schildern, auch wenn das meiste sich nicht erschließe, weil es nur durch »Gewohnheit und Tradition erfahren werden« könne: »Ein reicher Schatz von Sagen, Wundergeschichten« finde sich im »Munde des Volkes«, und ihm, Auerbach, obliege es, den Schatz zu retten.¹¹

In beiden Romanen geht die Sittenkunde über das bloß ethnographische Interesse hinaus. Zweck der deskriptiven Ethik ist es, die Heteronomie des Menschen durch die althergebrachten Verhaltensweisen zu zeigen. Erst ihre Erkenntnis befreie den Menschen von den Sitten und eröffne einen wahren ethischen Handlungsraum: »In der christlichen wie der jüdischen Kirche war der Geist und das Leben von Dogmen und Bräuchen begrenzt und bestimmt.«¹² Sowohl

Spinoza als auch Ephraim Moses Kuh repräsentieren »das freie Individuum, das nur von den ihm innewohnenden Gesetzen begrenzt und bestimmt ist.«¹³ Der Erstgenannte wählt den Weg der Philosophie, der zweite endet im Wahnsinn.

Auerbachs literarische Erstlinge adressieren ein Publikum, das sich von der Literatur historisches Wissen über die Lebensweise von Juden in Holland und Breslau im 17. respektive 18. Jahrhundert verspricht. Zugleich bedient er das wachsende Interesse an der Selbstverwirklichung im Irdischen. Auerbach spricht damit nicht nur die deutsche Leserschaft an, die sich für die Sitten der West- und Ostjuden und für ethische Fragen interessiert, sondern potentiell auch die transnationale säkulare jüdische Leserschaft Europas.

Die Rezeptionsgeschichte gab ihm Recht. Tatsächlich sollte der *Spinoza*-Roman später in verschiedene Sprachen übersetzt werden.¹⁴ Nachdem 1874 bereits zwei Auflagen einer ersten holländischen Übersetzung sowie eine Neuübersetzung erschienen waren, gestand Auerbach: »Es ist mir ein inniges Genügen, den Weisen so in seinem Heimatlande zu erwecken.«¹⁵

Wohl kaum hat Auerbach vor dem Schreiben den europäischen Buchmarkt analysiert. Dennoch wird man sagen dürfen, dass seine ersten literarischen Arbeiten nicht nur für das Lesepublikum im Königreich Württemberg geschrieben worden sind. Zur potentiellen Kundschaft gehörte neben dem interterritorialen deutschsprachigen Publikum wenigstens das jüdische Publikum Europas. Mit der Wahl des jüdischen Stoffes bei gleichzeitiger säkularer Perspektive kündigte er an, sich eine Rezeption seiner Texte auch außerhalb Deutschlands vorstellen zu können. Gegenüber dem Freund Ivan Sergeevič Turgenev gestand er 1868 sein Interesse an der »internationalen Erkenntniß«, zu der die Juden »eine besondere Berufung«¹⁶ hätten.

II. Die »Dorfgeschichte« als Vehikel von Spinozas Ethik

Die Rezeption internationaler Traditionen und Geschmacksformen ist immer auch relevant für die Adressierung der Literatur. Auerbachs anfängliche Orientierung an ausländischen Gegenwartsautoren wie Honoré de Balzac oder Walter Scott¹⁷ bekräftigt die Annahme seiner internationalen literarischen Handlungsabsicht. Dass Auerbach von der transnationalen jüdischen Sittengeschichte auf die Lokalkultur der Schwarzwälder Provinz umlenkte, scheint dazu im Widerspruch zu stehen. Doch schon das offensichtliche Festhalten am Zyklus-Gedanken deutet auf Kontinuität hin. Der folgende textanalytische Teil führt darüber hinaus den Nachweis, dass sich die produktive Spinoza-Rezeption und der grenzüberschreitende Anspruch der jüdischen Sittenromane weiterhin in den *Schwarzwälder Dorfgeschichten* artikulierten, die seit 1843 erschienen.

Trotz des abrupten Wechsels von den Sitten der Juden zu den Sitten der Schwarzwälder gibt es zwischen beiden Werkkomplexen eine ideologische Verbindung über Spinoza, an dessen Philosophie Auerbach lebenslang festhielt.¹⁸ Er hatte sie sich in der biographischen Fiktion des *Spinoza*-Romans angeeignet und später in einer Übersetzung des Gesamtwerkes vertieft. Diese vierbändige Übersetzung erschien 1841, eine zweite Auflage 1871.

In der Vorrede zur Übersetzung erinnert Auerbach an die philosophische Anschlussfähigkeit seiner Unternehmung. Nicht nur die jüdische Thematik konnte europaweit ein Publikum ansprechen, sondern auch die philosophische Tendenz. Der Spinozismus wird von Auerbach als Blaupause des selbst in Frankreich angesagten deutschen Idealismus vorgestellt: »Deutschland, die Hochschule der Philosophie, hat deren Ursprung in Spinoza anerkannt, es muß daher von hoher Bedeutung seyn, ihn stets allgemeiner in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit zu erkennen; möge die vorliegende Uebersetzung dazu beitragen.«¹⁹

Der sowohl ökonomische als auch moralische Wunsch, außerhalb der territorialen Grenzen verbreitet zu werden, wird vor dem Hintergrund verständlicher, dass Auerbachs primärer Vertriebsraum beschränkt war. In Österreich durften weder der *Spinoza*-Roman noch seine Spinoza-Übersetzungen verkauft werden. Schriften, die wie Spinozas *Ethik* die irdische Glückseligkeit versprachen, standen im Widerspruch zur transzendenten Heilslogik der katholischen Kirche.²⁰ Sowohl der Spinozismus als auch sein mächtigstes Verbreitungsmedium, die idealistische Philosophie, waren an den Universitäten Österreichs teilweise und zeitweise verboten.²¹

Die *Dorfgeschichten* können demzufolge als ein Kompromiss gelesen werden, durch den der Autor sein Werk im deutschsprachigen Raum ungehindert vertreiben lassen konnte, ohne den internationalen Raum aufzugeben. Der Spinoza-Bezug wird in ihnen verdeckt, aber nicht getilgt. Dafür war Auerbach viel zu stark involviert in das Werk des Holländers. *Spinoza*-Roman und Spinoza-Übersetzung halfen Auerbach dabei, moralische Prinzipien zu erkennen, die wiederum stabilisierend für die *Dorfgeschichten* waren.²² Wie in den beiden Sittenromanen geht es auch in den ruralen Erzählungen um das Verhältnis von allgemeiner und individueller Moral, das heißt von »Sitte« und »Sittlichkeit«,²³ wobei die Behauptung dieser gegenüber jener von der Kenntnis der Affekte abhängt.

Die Sittlichkeit des Tolpatsch. Das Sittenwissen der *Dorfgeschichten* mediatisiert unterschiedliche Aspekte der spinozistischen Ethik. Strukturverwandt mit dem *Spinoza*-Roman ist dabei Auerbachs erste Dorfgeschichte *Der Tolpatsch*. Auch in dieser Erzählung entsteht das freiheitliche Bewusstsein aus der Erfahrung sittlicher Heteronomie.

Am Anfang der Erzählung ist der Protagonist Aloys von den Sitten seines Dorfes determiniert, und in dieser Unfreiheit begeht er Fehler und leidet. Aloys liebt ein Mädchen, das Marannele, das einen anderen heiraten wird. Eine »alte Sitte« verhindert freies Handeln.²⁴

Es handelt sich um einen Brauch, der es jungen Frauen und Männern ermöglicht, einander in der Spinnstube näher zu kommen – einem nicht nur erotisch, sondern auch poetologisch aufgeladenen Raum. Im Folgenden geht es um das Schütteln jener Reste, die beim Spinnen in den Rockschoß fallen.²⁵ Auerbachs Protagonist Aloys umfasst die Spitze des Spinnrockens und trägt bei dieser phallischen Geste einen Spruch vor, der nicht minder zweideutig ist:

»Jungferle, derf i eu' bitte:
Lent mi Euere Engerle schüttle,
Die kleine wie die große
Auf dere Jungfere Schooße.
Jungfer, warum seind Ihr so stolz?
Eure Kunkel ischt doch nau von Holz,
Wenn sie wär' mit Silber b'schlage
No wett' i eu' was andres sage.«²⁶

Nach Aloys' Vortrag reagiert das Marannele nach »alter Sitte« und lässt »Spindel und Wirtel auf den Boden fallen«.²⁷ Aloys hebt beides auf und erhält das Versprechen auf ein Fastnachtsküchle. Erst jetzt gibt er den Spinnrocken (»Kunkel«) wieder frei und bekommt »einen rechtschaffenen Kuß.«²⁸

Auerbachs Protagonist missdeutet jedoch das Formale und Spielerische der Sitte als ernste Neigung. Nachdem der unbeholfene junge Mann, der aber von naturhafter Güte ist, seine Enttäuschung erkannt hat, entfaltet er seine Fähigkeiten als Ausgewandeter. Traurig darüber, all das »viele Gut«,²⁹ das er in Amerika gewonnen habe, allein genießen zu müssen, schreibt er seiner Mutter, er wollte gern dem Bürgermeister des Dorfes zeigen, »was ein freier Bürger von Amerika ist.«³⁰

Der Pantheismus. Ein anderer Zug Spinozas neben der sittlichen Selbstbestimmung ist sein Pantheismus. Die Gotteserfahrung als Naturerfahrung kommt im ersten Band der *Dorfgeschichten* besonders in der Erzählung *Ivo, der Hairle* zum Tragen³¹ sowie in der späteren Aschenputtel-Erzählung *Barfüßele*. Aber Auerbach geht es nicht um pantheistische Verkürzung der Lehre Spinozas.

Er zeigt gerade nicht mit jeder Geschichte einen neuen Spinoza vom Dorfe, der sein Glück macht oder in pantheistische Verzückung gerät. Der Pantheismus bleibt auf wenige Ausnahmefiguren beschränkt. Auerbach hat Spinoza

keinesfalls auf diesen Aspekt reduziert. Wenn er sich den ganzen Spinoza in der Übersetzung angeeignet hat, dann hat er sich zwangsläufig auch mit dessen Affektenlehre befasst, die präsenter ist, als bisher angenommen.

Spinozas Affektenlehre. Wer Spinoza ernst nimmt, kann sich nicht nur auf das Studium seines Gottesbegriffes, seiner Staatsvorstellung oder seiner Bibelkritik beschränken, sondern sollte die Affektenlehre studieren. Für die Differenzierung der Affekte stellt Spinozas *Ethik* einen unerschöpflichen Vorrat dar. Auerbach hatte die Affekte 1841 zuerst mit ›Seelenbewegung‹ wiedergegeben, 1871 mit ›Affekt.³²

Spinoza, der die Affekte nicht ausgrenzt, sondern als Teil der Natur begreift, unterscheidet aktive und passive Affekte: solche, die das Tätigkeitsvermögen steigern, und solche, die es verringern (Eth. III, Def. 1–3).³³ Die Differenz zwischen dem Affekt als Handlung (*actio*) und dem Affekt als passivem Erleiden (*passio*) resultiert aus sogenannten adäquaten und nicht adäquaten Ursachen. Sie betreffen die Affekte des Körpers und die Ideen, die wir davon haben. Im Fall der adäquaten Ursachen sind wir Ursache der Dinge, die geschehen; im anderen Fall sind wir selbst nicht Ursache des Geschehens.³⁴ Spinoza geht von einer naturnotwendigen Ordnung aus. Die Gesetze der Natur bzw. die Gesetze der göttlichen Ordnung streben, so Spinoza, nach irdischer Erfüllung durch den Menschen. Würden es sich die Menschen zur Aufgabe machen, diese Gesetze zu erkennen, würden sie glücklich, wie Auerbach Spinozas Gedankengang in seiner 1841 parallel zur Erzählung *Tolpatsch* entstandenen Dialogerzählung *Was ist Glück?* popularisiert.³⁵

Die *Dorfgeschichten* vermitteln aber nicht nur geglückte Charaktere (ἡθῆ) wie den Tolpatsch, Barfüßele oder Ivo, sondern geben auch Beispiele fehlgeleiteten Strebens oder aber negativer Affekte wie Eifersucht, Hass, Neid, Zwietracht. Spinozas Argument gegen sie ist kein soziales, sondern ein individualistisches. Denn diese Affekte schaden der irdischen Glückseligkeit desjenigen, der sie erleidet. Soziale Ordnung hat für ihn die Funktion, das nach Glück strebende Individuum vor denen zu schützen, die von Affekten beherrscht werden. Würden alle Individuen die Funktionsweise des Affekts erkennen, bräuchte die Gemeinschaft keine äußere Ordnung. Wenn Auerbach von ihren Affekten beherrschte Menschen zeigt, dann rekurren diese Negativexempla nicht auf irgendeine allgemeine Moral, sondern sind in Spinozas Ethik fundiert.

Zwietracht. Beispielsweise wohnen in der Geschichte *Die feindlichen Brüder* die beiden Protagonisten zwar im selben Haus, sind aber dergestalt verfeindet, dass

sie den Wohnraum durch Trennwände geteilt haben. Auerbach zeigt uns das absurde Leben der beiden Brüder, ohne daraus eine komplexe Handlung zu spinnen. Das Erzählen wird zur bloßen Demonstration der Zwietracht (*discordia*). Durch einen Zufall wird der neue Pfarrer – ein Sprachrohr Auerbachs – auf die Brüder aufmerksam und hebt ihren Hass und ihre Zwietracht durch öffentliche Thematisierung in der Predigt auf.³⁶

Hass und Eifersucht. Stärker noch als in diesem plakativen Beispiel mit der Handlungsstruktur verwoben ist Spinozas Affektenlehre in *Tonele mit der gebissenen Wange*. Es ist die Geschichte von einem bildhübschen Mädchen. Man nennt es »im ganzen Dorf das Borsdorfer Aepfele, weil es so rothe Bäckle«³⁷ hat. Zwei Männer umwerben es: Sepper aus dem Dorf, der sich dem Tonele versprochen glaubt, und der Jäger, der sozial höher steht und nicht zur Dorfgemeinschaft gehört. Sepper genießt die »Vorfreude seines künftigen baldigen Glücks«³⁸ und begleitet nach einer Bauernhochzeit das Tonele nach Hause. Es scheint, dass sich das Tonele für Sepper entschieden hat. Im Moment der sexuellen Erregung jedoch kommt es zu einem Vorfall. Obgleich Tonele eindeutig ihre Zuneigung signalisiert und Sepper auch »hoch erregt«³⁹ ist, fragt dieser nach dem Jäger. Darauf bittet Tonele ihn, endlich vom Jäger zu lassen und sich ihr zuzuwenden. Die Erregung wegen des Rivalen und wegen Toneles interferieren, so dass Sepper Tonele dermaßen fest in die Wange beißt, dass sie eine Bisswunde bekommt. Den Mund an ihrer Wange, sagt Sepper: »ich möcht' Dir g'rad 'neinbeißen./ ›Beiß«, sagte Tonele.«⁴⁰ Indem Sepper die Rede eigentlich versteht, zeigt Auerbach, wohin die Erregung führen kann.

Die merkwürdige Beiß-Szene wird verständlicher, sobald man Spinozas Analyse der Leidenschaften im dritten Teil seiner *Ethik* heranzieht. Propositio XXXV entspricht der von Auerbach geschilderten Situation: »Wenn sich Jemand vorstellt, daß der geliebte Gegenstand durch ein gleiches oder engeres Band der Freundschaft sich mit einem Andern verbinde, als das war, wodurch er allein dasselbe im Besitz hatte, so wird er mit Haß gegen den geliebten Gegenstand afficirt werden und jenen Andern beneiden.«⁴¹

Auf den Lehrsatz folgt die Beweisführung (*demonstratio*). Nach Spinoza steigert die Liebe das Selbstgefühl des Geliebten. Liebe sei Ausdruck einer Ehrbezeugung. Dieser Affekt werde gestärkt durch die Vorstellung, jemand anderes begehre die Person, die einen begehrt. Erst sobald man sich vorstellt, dass die Person, die einen begehrt und die man begehrt, auch den anderen begehrt, komme es zum Konflikt. Die Folge sei der Hass auf den begehrten Gegenstand.⁴²

Der Biss in die Wange ist nicht Ausdruck der Lust, sondern des Hasses gegen Tonele und des Neides gegen den Jäger. Nach diesem Vorfall wendet sich

Tonele von Sepper entschieden ab und dem Jäger endgültig zu, was das Problem verschärft. Am Ende tötet Sepper den Jäger aus Eifersucht.

Spinozas Scholium zu Lehrsatz XXXV verdient hier besondere Aufmerksamkeit, weil es ausdrücklich die abstrakten Vorgänge, die zur Eifersucht führen, auf die »Frauenliebe«⁴³ bezieht. Wie Spinozas *Zelotypia* entsteht auch Seppers Biss aus dem »Schwanken der Seele, entsprungen aus Haß und Liebe zugleich, verbunden mit der Idee eines Andern, den man beneidet.«⁴⁴ Spinoza bemerkt nun, dass der Hass vom Grad der Lust abhängig sei, die man gegen den geliebten Gegenstand sowie die Vorstellung einer Vereinigung mit ihm pflegt. Hass und Lust überlagerten sich aufgrund des Zwanges, »die Vorstellung des geliebten Gegenstandes mit der Vorstellung«⁴⁵ des gehassten zu verbinden.

Vor dem Horizont von Spinozas Affektenlehre erklärt sich Seppers Fehlverhalten. Das Bild von Tonele mit der gebissenen Wange gewinnt emblematische Bedeutung, insofern es in einen moralphilosophischen Rahmen eingebettet ist, dessen Lehre es demonstriert.

Stolz und Mitgefühl. Auch Vefele und Brönnner in der Erzählung *Des Schlossbauers Vefele* begehen wie Sepper ihren größten Fehler in der körperlichen Erregung. Sie »waren beide hoherregt und küßten sich heftig«,⁴⁶ als das Unglück hereinbricht. Nur steht hier Vefele aus anderen Gründen im Fokus als Sepper. Sie macht sich von ihrem Geliebten falsche Vorstellungen. Der Erzähler gibt als Grund für ihr Versehen an, dass sie der Hass des Dorfes gegen ihren Vater, den Schlossbauern, in Mitleidenschaft gezogen habe: »Die vielen Kränkungen hatte es nur dadurch ertragen, daß es die Leute für zu roh und sich selber für etwas Besseres hielt, und indem es so immer mehr über das Bauernleben nachdachte, hielt es sich selber nicht nur für besser als die Andern, sondern auch für höherstehend und vornehmer; das war sein großes Unglück.«⁴⁷ Falsche Vorstellungen, herrührend aus einem »Vorurteil«⁴⁸ gegen die Mitbewohner ihrer Gemeinschaft, sind es also, die auch ihre Wahl des Bräutigams leiten, der ein Betrüger ist und sich ihren Standesdünkel zunutze macht. Sie wird betrogen, erotisch wie ökonomisch, erwartet ein uneheliches Kind und ertränkt sich. Kurz vor ihrem Tod jedoch begegnet sie einem anderen Ausgestoßenen, dem Dorfjuden Marem. Dieser hatte »Mitgefühl mit dem Schicksale Vefele's«,⁴⁹ was Auerbachs Erzähler zu einer Erklärung veranlasst. Anscheinend erwartet seine Leserschaft kein Mitgefühl von jemandem, der »für manche andere Weltbeziehungen abgestumpft«⁵⁰ sei. Als Wort taucht ›Mitgefühl‹ im ersten Band der *Dorfgeschichten* nur an dieser Stelle auf. In Spinozas *Ethik* gehört es zu den positiv besetzten Seelenbewegungen und ist das Gegenteil von Neid, das heißt *invidia*. Im Original steht für Mitgefühl *misericordia*: »Mitgefühl ist Liebe, insofern sie den Menschen so afficirt, daß

er sich über das Glück eines Andern freut, und daß er andererseits über das Unglück eines Andern Unlust empfindet.«⁵¹

Das Dorf als transnationaler Raum. Bleibt schließlich noch zu fragen, warum gerade die bäuerliche Welt und nicht die Sitten des Bürgertums dargestellt werden, an das sich die Erzählungen primär richten. Auf die sozial komplexen und differenzierten Verhaltensformen der bürgerlichen Lebenswelt, in der sich Auerbach bewegte, wäre Spinoza deutlich schwerer übertragbar gewesen. Auerbach brauchte eine soziale Formation, in der Menschen nicht ihre Gefühle dissimulieren, sondern unreflektiert ausstellen. Um den Schematismus deutlicher zu machen, eignen sich die einfachen Verhältnisse und unreflektierten Lebensformen auf dem Lande, so wie sie sich Auerbach und sein Publikum vorstellen, eher als städtische Lebensformen. Der Schematismus der affektiven Reaktionsweisen wäre im urbanen Raum kaum angemessen. Das Dorf ist somit der ideale Veranschaulichungsraum der Affektenlehre Spinozas, denn – mit Auerbachs Erzähler gesprochen –: »[D]as Leben im Dorfe ist stets ein offenkundiges, das Innere des Hauses ist Allen bekannt, Groß und Klein.«⁵² Dieser Satz wirft die Frage auf, ob nicht neben dem Spinozismus bereits die Dorftematik aufgrund ihrer anthropologisch universalen Sozialstruktur für eine weltweite Leserschaft geeignet ist.⁵³

III. Das Aufkommen der autorisierten Übersetzung

Die lokale Thematik des Werkes enthält folglich die Möglichkeit seiner Verbreitung außerhalb des primären Rezeptionsraumes. Auerbach verstärkt diese Möglichkeit durch textuelle Verankerungen im transnationalen Paradigma Spinozas. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage, inwiefern die hermeneutische und ästhetische Struktur einer transnationalen Schreibweise mit den tatsächlichen internationalen Verbreitungsmöglichkeiten von Literatur korrespondiert. Das sich etablierende Übersetzungsrecht kam, so die Überlegung, Auerbachs grenzüberschreitenden *Dorfgeschichten* entgegen.

War das Verfertigen von Übersetzungen nach preußischem Verlagsrecht von 1794 noch frei gewesen,⁵⁴ so kündigte das preußische, für Deutschland wegweisende Gesetz zum Schutz des geistigen Eigentums von 1837 ihre Einschränkung an. Obzwar das Gesetz für Preußen galt, kennt es das sogenannte Gegenseitigkeitsprinzip (§ 38), das den grenzüberschreitenden Schutz potentiell gewährt.⁵⁵ Theoretisch hätte ab diesem Jahr ein Buch aus Berlin in London geschützt werden können, würde zwischen Großbritannien und Preußen eine

Übereinkunft bestanden haben. Tatsächlich kam es aber erst 1855 zu dieser Übereinkunft. Sie ermöglichte es Verfassern beider Staaten, auf dem Titelblatt die Absicht zu vermerken, sich das Recht der Übersetzung vorzubehalten.⁵⁶ Englische und in Preußen verlegte Autoren konnten nunmehr gegen unautorisierte Übersetzungen im jeweils anderen Land vorgehen.

Die Idee der »autorisierten Übersetzung« war, wie die verdienstvollen Arbeiten Norbert Bachleitners gezeigt haben, die Folge einer erhöhten Nachfrage nach französischen und englischen Titeln gewesen,⁵⁷ die lange Zeit durch sogenannte Übersetzungsfabriken gestillt worden war.⁵⁸ Einerseits schränkte das Übersetzungsrecht die 1794 verbriefte Übersetzungsfreiheit ein; andererseits ermächtigte es Autoren, ihr Werk auch im Ausland zu kontrollieren. War das Übersetzen seit der Antike allein aus den kulturellen Bedürfnissen der Aufnahmekultur erklärbar gewesen oder anders gesagt, hatten sich Übersetzungen in allen vormodernen Epochen als Rezeptionsphänomen gezeigt, so konnte der translatorische Vorgang seit der Moderne auch auf Seiten der Originalverfasser gesteuert werden.

Sobald Autoren Übersetzungen autorisieren, rechnen sie mit einer Leserschaft – und das sowohl im rezeptionsästhetischen als auch im ökonomischen Sinn – außerhalb der primären Sprachgemeinschaft oder des primären Vertriebsraumes. Ihre Autorschaft ist dann insofern international, als sie den grenzüberschreitenden Vertrieb ihres Werkes nicht nur beeinflussen können, sondern aus ihm auch Konsequenzen für das Schreiben ziehen.⁵⁹ Die Berücksichtigung einer exterritorialen Nachfrage tangiert das Handeln auf dem Literaturmarkt und die Werkpolitik (Martus); aber ebenso kann sie die Wahl der literarischen Sujets bestimmen und Folgen für die literarische Form haben.

In dieser rezeptionsästhetischen Perspektive wird internationale Autorschaft als prospektiver Vorgang aufgefasst. Das literarisch-schöpferische und das buchherstellende Interesse des Autors richtet sich auf einen die Grenzen des primären Vertriebsgebietes überschreitenden Horizont. Die von internationalen Übereinkünften garantierte Mitwirkung des Autors an seiner Internationalisierung unterscheidet die prospektive internationale Autorschaft von der bloß verlegerischen, postumen oder retrospektiven Internationalisierung von Büchern.

Diese prospektive internationale Autorschaft kennt zwei Typen, je nachdem, ob die Wahl der Literatursprache auf eine *lingua franca* fällt oder nicht: Frühneuzeitliche Gelehrte schrieben auf Neulatein für ganz Europa; in der Aufklärung kam das Französische als gesamteuropäische Verkehrssprache in den Wissenschaften hinzu. Wer gegenwärtig auf Englisch schreibt, adressiert sein Werk an die weltweite Leserschaft. Internationale Autoren dieses Typs, die die Autoren der gültigen *lingua franca* sind, gibt es, seit es Literatur gibt.

Der zweite Typ ist hingegen jünger und begann, sich im 19. Jahrhundert auszubilden. Er setzt wesentlich auf sein lokales oder nationales Idiom, nimmt Einbußen in der Reichweite in Kauf. Die Internationalisierung entsteht in diesem Fall paradoxerweise aus der nationalen oder lokalen Einstellung; sie wird international mit der interlingualen Vertriebsform der Übersetzung. Solche Werke werden im primären Territorium für den internationalen Vertrieb getestet. Der Testlauf im eigenen Sprachidiom drückt nicht den Verzicht auf globale Verbreitung aus, sondern mindert vor allem für im nationalsprachlichen Literaturbetrieb etablierte Autoren die Risiken des weltliterarischen Auftritts.

Nicht seit es ein Autorrecht oder Schutzrecht für geistiges Eigentum gibt – in Frankreich seit 1791 respektive in Preußen seit 1837 –, sondern seit es bi- und multilaterale Abkommen gibt, um den Urheber im jeweils anderen Land vor unerlaubter Aufführung, unerlaubtem Nachdruck oder unerlaubter Übersetzung zu schützen, können Autoren den internationalen Buchmarkt mitgestalten. Seit der Antike beteiligen sich Autoren an der Vermittlung ihrer Schriften und verfügen über marktanalytisches Wissen, wer potentiell als Rezipient in Frage kommt oder wie sie mit dem Sprachwerk Leser außerhalb des primären Vertriebsraumes ansprechen. Interkulturelle, interlinguale, internationale oder interterritoriale Autoren traten nicht erst mit der Moderne auf den Plan. Doch erst seit dem 19. Jahrhundert konnten sie auf rechtlicher Grundlage multilateral operieren. Ihre Position im internationalen Feld war damit stärker als jemals zuvor in der Geschichte. Besonders profitiert haben Autoren, die literatursoziologisch betrachtet ohnehin eine grenzüberschreitende Vernetzung innerhalb des Literaturbetriebes zu erkennen gaben. Henrik Ibsen als internationalem Autor⁶⁰ kam die neue internationale Autorschaft durchaus entgegen, und sicherlich lässt sich beides auch nicht immer genau trennen. Formal jedoch ist der Unterschied zwischen dem soziologischen Konzept des Autors und der juristischen Autorschaft deshalb wichtig, weil durch letztere ein ethischer und ästhetischer Spielraum garantiert wurde, der grenzüberschreitende Literatur fördert, ohne dass der Autor wirklich aktiv werden musste. Selbstverständlich war die interlinguale Ausdehnung der Werkherrschaft keineswegs gewesen. Dies bezeugen kritische Stimmen, die auf die Problematik dieser Kontrollmöglichkeit hinweisen.⁶¹

Das Übersetzungsrecht ist notwendige Folge des Urheberrechts bzw. seiner multilateralen Anerkennung. Es signalisiert einmal mehr jene oft bemerkte Kräfteverschiebung im Vermittlungsprozess. Waren im Druckzeitalter bis zur quantitativen Leserevolution des 19. Jahrhunderts die Verleger die Hauptakteure im literarischen Feld, so sind es nunmehr zumindest formal die Autoren.⁶²

Bislang ist die neue Werkherrschaft nur auf territorialer und auf monolingualer Ebene analysiert worden. Dass Autoren aus der multilateralen Anerken-

nung nationaler Urheberrechte Konsequenzen zogen und ihren Vertriebsraum auszudehnen versuchten, hat man hingegen übersehen.⁶³ Auch wenn das Übersetzungswesen bis ins 20. Jahrhundert kaum von den Autoren kontrolliert werden konnte, galt spätestens ab den 1850er Jahren die »autorisierte Übersetzung« als Ideal, so dass Karl Gutzkow 1861 bemerken konnte, dass man bei neu erschienenen Büchern »auf der Rückseite des Titels die Bemerkung liest: ›Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.«⁶⁴

IV. Auerbachs grenzüberschreitende Werkherrschaft

Auerbachs in den Abschnitten I und II geschildertes Bemühen, seine Texte über das Spinoza-Paradigma international anschlussfähig zu halten, hat auch verwertungsrechtliche Konsequenzen. Er will nicht nur im Ausland gelesen, sondern auch am Gewinn beteiligt werden, der mit dem dortigen Vertrieb seiner Bücher gemacht wird. Wie kein anderer deutschsprachiger Autor der Mitte des 19. Jahrhunderts verfolgte Auerbach seine urheberrechtlichen Interessen auch im Ausland.

Als »ideale und materielle Herrschaft über das Werk«⁶⁵ war das Urheberrecht bereits im 19. Jahrhundert bestimmt worden. Merkwürdigerweise ist das Verständnis von »Werkherrschaft« (Hirsch) oftmals sprachlich begrenzt. Dass Autoren ihr Werk auch außerhalb des primären Vertriebs- und Sprachterritoriums kontrollierten, stellt einen Umstand dar, den man an Auerbachs Werkpolitik übersehen hat. Allzu sehr konzentrierte man sich auf Auerbachs Vorgehen gegen Charlotte Birch-Pfeiffer, die seine Dorfgeschichte *Frau Professorin* für das Unterhaltungstheater bearbeitet hatte. Obgleich auf diesen Fall hier nicht weiter eingegangen werden kann,⁶⁶ unterstreicht er doch die These von Auerbachs ausgeprägtem Bewusstsein für den Umgang mit seinem Werk durch Dritte. War dieses Vermittlungsbewusstsein in den 1840er Jahren noch national ausgerichtet, so wurde es ab den 1850er Jahren zunehmend international.

Für Berthold Auerbachs Verwirklichung der Internationalisierungsabsicht war ein Verlagswechsel auslösend gewesen. Nach dem Suizid des ersten Verlegers der *Schwarzwälder Dorfgeschichten* Friedrich Bassermann (1855) erschienen diese und andere Bücher Auerbachs bei Cotta in Stuttgart. Der Verlag war schon vor Aufkommen bilateraler Verträge bemüht gewesen, mit europäischen Verlegern Übereinkünfte zu treffen,⁶⁷ die freilich von der Konkurrenz nicht beachtet werden mussten. Erst ab 1855, im oben (III) erwähnten Vertrag zwischen Großbritannien und Preußen, wurden Originale vor unerlaubter Übersetzung geschützt.⁶⁸ Eine rechtliche Übereinkunft zwischen Württemberg und Frankreich war 1865 zustande gekommen,⁶⁹ so dass erst mit diesem Jahr Auerbach gegen nicht auto-

risierte Übersetzungen seiner Werke in Frankreich hätte vorgehen können. Die Gründung des Kaiserreichs (1871) vereinfachte die Situation, weil alle deutschen Verlage von den bilateralen Verträgen Deutschlands mit europäischen Staaten profitierten. Seitdem Auerbach bei Cotta publizierte und nicht mehr bei dem Verleger Bassermann, der in Mannheim, also Baden, gesessen hatte, versah er seine Titeleien oder deren Rückseite mit dem Hinweis, dass sich der Autor das Recht der Übersetzung in andere Sprachen vorbehalte. Die Ausgabe des *Barfüßele* (1856), wie gesagt Auerbachs international verbreitetstes Werk, enthält als erste den Zusatz: »Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.«⁷⁰

Bereits im Dezember 1859 beklagte sich Auerbach gegenüber dem deutsch-russischen Vermittler Wilhelm Wolfsohn über eine unautorisierte Übersetzung.⁷¹ Das Netzwerk der teilnehmenden Staaten am internationalen Urheberrechtsverbund wuchs seither zunehmend. Aufmerksam verfolgte er die Übersetzung seines Werkes und vermittelte selbst Übersetzer: »Ich habe heute an die Tochter Freiligraths in London geschrieben, die meine neue Erzählung ›Auf der Wache‹ für eine englische Revue übersetzt hat, sie schreibt mir auch, daß die englische Uebersetzung des ›Waldfried‹ dort sehr gute Aufnahme finde.«⁷² Sobald es die Gesetzeslage erlaubte, vergab Auerbach Genehmigungen, nicht nur für Vertriebsgebiete, sondern auch für Sprachen: Er wurde von Riga aus gebeten, die »Genehmigung zur polnischen Uebersetzung des ›Waldfried‹«⁷³ zu geben. Auerbach wies andere Kollegen wie die Erfolgsschriftstellerin Clara Mundt (alias Luise Mühlbach) auf die Möglichkeit hin, sich auf dem Titelblatt das Übersetzungsrecht vorzubehalten: »Erst Berthold Auerbach machte mich wiederholt darauf aufmerksam, daß ich dies thun müßte. Er bekommt für alle Uebersetzungen seiner Werke in andere Sprachen bedeutende Honorare, wie's denn überhaupt der Dichter Auerbach gut versteht die Honorarangelegenheiten zu besorgen.«⁷⁴ Auerbach, wie aus einem Brief vom 10.1.1874 hervorgeht, hatte einen Agenten, Herrn Jacoby, »der die geschäftlichen Abmachungen über die Uebersetzung meines Romans in fremde Sprachen übernommen hat.«⁷⁵ Auerbach stand im Austausch mit Turgenev für die Vermittlung von *Ein Landhaus am Rhein*, zu deren russischer Übersetzung der russische Autor ein Vorwort schrieb, um Auerbachs Werke in Russland vor Nachdruck zu schützen.⁷⁶ Turgenev monierte, dass es keine »Convention« zwischen Deutschland und Russland gebe;⁷⁷ gleichwohl zeigt gerade die frühe russische Rezeption, dass sich das Urheberrechtsbewusstsein auch ohne staatliche Abkommen unter den internationalen Akteuren langsam festigte.

Die Übersetzungsfrage ist mit der Nachdruckfrage eng verbunden. Die Regulierung des Nachdrucks außerhalb der Landesgrenzen war denn auch die

treibende Kraft für den Abschluss der ersten internationalen Abkommen im 19. Jahrhundert gewesen. Wie man aus dem 18. Jahrhundert weiß, hatte der Kampf gegen den interterritorialen Nachdruck die Urheberrechtstheorie entstehen lassen und zur Kodifizierung des Urheberrechts geführt. Die deutschen Staaten versuchten erst untereinander den Nachdruck in den Griff zu bekommen. Besonders Frankreich hatte im 19. Jahrhundert mit den Nachdrucken aus Belgien zu kämpfen, die das *Magazin für die Literatur des Auslandes* 1844 als »Unverschämtheit«⁷⁸ bezeichnete. Für deutschsprachige Gebiete war der Nachdruck in der Mitte des 19. Jahrhunderts nur innerhalb Europas eingedämmt worden. Dagegen bestand in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Vertriebsraum für die Rezeption deutscher Bücher, der sich jenseits der Kontrolle deutscher Autoren und Verleger befand.

In den *Dorfgeschichten* ist Amerika nicht nur als zeitgenössisches Thema präsent, insofern Auswanderer auftreten, die wie die Figur des Tolpatsch ihr Glück machen, und mit den Daheimgebliebenen kommunizieren. Die *Dorfgeschichten* selbst sind an das ausgewanderte Publikum adressiert. Für dieses schreibt Auerbach nostalgische Texte über den verlorenen ländlichen Raum der Heimat, für die Deutschen und immer schon für das in Europa gebliebene Publikum erzählt er hoffnungsvolle Botschaften über gelingende Verwirklichung im Irdischen, bestenfalls auf der Erde Amerikas. Die Eröffnungsgeschichte *Tolpatsch* ist ein Beleg dafür. Auerbach spekuliert beim Schreiben auf deutsche Leser in Amerika und zugleich auf Europäer, die sich nach Amerika sehnen.

Tatsächlich wurde Auerbach in Übersee eifrig gelesen, und die Kontrolle über den Nachdruck seiner Werke in den USA lag ihm genauso am Herzen wie die Kontrolle der Übersetzungen seiner Werke. Der Kontrollwunsch gipfelte in einer von Auerbach für den Verein der Berliner Presse konzipierten »Adresse«⁷⁹ an den Präsidenten der USA, Ulysses S. Grant, der 1869 sein Amt antrat:

Auf Grund der Solidarität aller zeitgenössischen Cultur begrüßt die gesammte gebildete Welt als einen Festtag den 4. März 1869, an welchem Sie die Präsidentenstelle der Vereinigten Staaten Nordamerika's einnehmen. Der Sieg der Humanität ist der Stolz unseres Jahrhunderts. Die Vertreter des öffentlichen Wortes in Deutschland wenden sich an Sie mit dem Wunsche und der Zuversicht, daß Ihnen, dem ruhmvollen Manne, eine neue Ruhmesthat beschieden sei, indem sie dem hohen Congreß zu Washington ein Gesetz zum Schutze des geistigen Eigenthums für die Hervorbringung aller Länder vorlegen. Das Vaterland Benjamin Franklins wird nicht eher anstehen, der Arbeit des Geistes ihr Recht zuzuerkennen. In diesem Jahre feiert die gesammte gebildete Welt den hundertjährigen Geburtstag Alexander v. Humboldts, der die Weltwissenschaft feststellte und dessen Forschergeist in der alten wie in der neuen Welt seine Heimat gefunden. Ein hochragendes Denkmal, dauernder als Erz, wäre

zum Humboldt-Jubiläum die Sicherung der Geistesarbeit in der ganzen gebildeten Welt. Im Geiste des Friedens und der treuen Arbeit, im Geiste der Menschheitsverbrüderung begrüßen wir Sie.⁸⁰

Vor der Reichsgründung, die deutschen Autoren mithilfe einiger bilateraler Übereinkünfte zu internationalem Schutz verhalf, und vor der Berner Übereinkunft im Jahre 1886 versuchte Auerbach tatsächlich den amerikanischen Präsidenten von einer internationalen Übereinkunft zu überzeugen. Die Nachdrucker europäischer Literatur in den USA griffen diese »Adresse« auf zu einer Polemik, die die Unterschiede zwischen dem amerikanischen System und den neuen europäischen Bestrebungen in aller Klarheit offenbarte. In der mit H. unterzeichneten Abhandlung Ernst Steigers *Das Copyright Law der Vereinigten Staaten*, die in *Steiger's literarischem Monatsbericht* erschien, wird eine internationale Übereinkunft abgelehnt. Die Argumente für den Nachdruck kennt man schon aus der Aufklärung: Ökonomisch Schwächere würden benachteiligt, der Preis für geistige Produkte künstlich in die Höhe getrieben und damit die Verbreitung von Wissen gehemmt. Steiger erkennt in der Forderung von Auerbachs Berliner »Adresse« europäische Privilegienwillkür. Er entlarvt hinter dem »Wust geradezu sinnloser Phrasen« sowie dem moralischen Apell allein den »Eigennutz europäischer Schriftsteller.«⁸¹ Dieser bedeutende Nachdrucker⁸² deutscher Literatur und von Auerbachs Werk in den USA lehnte den Schutz vor unerlaubter Übersetzung in den USA entschieden ab. In Kenntnis des Fallrechts weist er darauf hin, dass in Amerika Autoren weder Bearbeitungs- noch Übersetzungsrechte an ihrer Konzeption hätten.⁸³

Die Berner Übereinkunft erlebte Auerbach nicht mehr, aber er war bis zu seinem Tod 1882 bemüht, so gut es nach Württembergischer und nach 1871 nach reichsdeutscher Gesetzes- und Vertragslage ging, sein Ländergrenzen transzendierendes Werk nicht bloß national, sondern auch international vor unerlaubtem Nachdruck vor allem in den USA und vor unerlaubter Übersetzung weltweit zu schützen.

In einer europäischen und amerikanischen Perspektive ist der Lobbyismus Auerbachs nicht außergewöhnlich. In Frankreich, Großbritannien oder den USA waren es Victor Hugo, Charles Dickens oder Mark Twain, die sich dafür einsetzten, ihr Autorrecht international zu stärken, um von der internationalen Verbreitung ihrer Werke zu profitieren.⁸⁴

Anmerkungen

- 1 Der Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag im Rahmen des von Céline Trautmann-Waller organisierten Workshops zur Weltliteratur im langen 19. Jahrhundert an der Sorbonne III (27.10.2017). Erste Ergebnisse wurden auf Vorträgen in Paris (17.3.2017 an der École normale supérieure, rue d'Ulm) sowie an der Universität Stuttgart (7.9.2017) vorgestellt. Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat durch ein Feodor-Lynen-Forschungsstipendium an der ENS die Studien zu Auerbachs Spinoza-Rezeption großzügig gefördert.
- 2 Vgl. Hanna Delf, Julius Hans Schoeps, Manfred Walther (Hg.), *Spinoza in der europäischen Geistesgeschichte*, Berlin 1994, 305–331; Ulrich Johannes Schneider, *Spinozismus als Pantheismus. Anmerkungen zum Streitwert Spinozas im 19. Jahrhundert*, in: Volker Caysa, Klaus-Dieter Eichler (Hg.), *Praxis. Vernunft. Gemeinschaft. FS Helmut Seidel*, Weinheim 1994, 163–177; André Tosel, Pierre-François Moreau, Jean Salem (Hg.), *Spinoza au XIX^e siècle. Actes des journées d'études organisées à la Sorbonne (9 et 16 mars, 23 et 30 novembre 1997)*, Paris 2007.
- 3 Vgl. Anonym, *Berthold Auerbachs Gesammelte Schriften. Zweite Gesamtausgabe*, in: *Allgemeine Zeitung*, Beilage zur Nr. 105/106, 14. und 15.4.1864, 1701f. und 1717f.; Hermann Mensch, *Der Pantheismus in der poetischen Litteratur der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert* (= Beilage zum Programm der Großherzoglichen Realschule I u. II. O. zu Gießen) 1883, 13 (*Auf der Höhe*); Mosesl. Isaac. Zwick, *Berthold Auerbachs sozialpolitischer und ethischer Liberalismus. Nach seinen Schriften dargestellt*, Stuttgart 1933, 26–34; Irene S. Di Maio, *Das Republikanische, das Demokratische, das Pantheistische. Jewish Identity in Berthold Auerbach's Novels*, in: Todd Kontje (Hg.), *A Companion to German Realism 1848-1900*, Rochester–New York 2002, 223–257; Kerstin Sarnecki, *Erfolgreich gescheitert. Berthold Auerbach und die Grenzen der jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert*, Oldenburg 2006, 49–69, bes. 50ff. (*Barfüßle* und *Auf der Höhe*); Jana Kittelmann, *Raum der Natur als Raum der Nation im Werk Berthold Auerbachs*, in: Roland Berbig, Dirk Götsche (Hg.), *Metropole, Provinz, Welt. Raum und Mobilität in der Literatur des Realismus*, Berlin 2013, 123–145, bes. 126; Sven-Erik Rose, *Jewish Philosophical Politics in Germany, 1789-1848*, Waltham 2014, 200–240.
- 4 S. Albrecht Regenbogen, *Barfüßle auf seinem Weg in die Welt. Berthold Auerbachs erfolgreichste Dorfgeschichte wird 150*, Horb/Neckar 2006.
- 5 Alexander Nebrig, *Medialität der Weltliteratur. Jurek Becker, der Lizenzhandel im Kalten Krieg und die Medienreflexion in »Jakob der Lügner« (1969)*, in: *Gutenberg-Jahrbuch*, 92 (2017), 201–223; ders., *Talente im Lizenzraum. Brechts »Dreigroschenroman« und die Verwertung immaterieller Güter*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 171(2019)1, 1–27. – Der Zusammenhang zwischen internationaler Kontrolle des Werkes und literarischem Verfahren – zwischen Werkpolitik und Werkpoetik – ließe sich für die hier in den Blick genommene Pionierzeit des Urheberrechts auch an anderen Autoren, deren Werk internationale Verbreitung fand, überprüfen. Die ersten Autoren der übersetzungsrechtlichen Konstellation auf dem europäischen Buchmarkt waren die um 1800 Geborenen: Heinrich Heine (1797), Honoré de Balzac (1799), Alexandre Dumas (1802), Eugène Sue und George Sand (1804), Charles Dickens und Berthold Auerbach (1812).
- 6 Anonym, *Berthold Auerbach*, in: *Österreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Vaterland, Natur und Leben*, 8 (21.10.1843), 503 (zu den *Dorfgeschichten*). Balzac

gelte bereits als ein »tüchtiger Sittenschilderer« (Anonym, *Kurze Notizen. Frankreich*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift*, 4 [1844], 416f., hier 417). Vgl. auch Anton Bettelheim, *Berthold Auerbach. Der Mann - Sein Werk - Sein Nachlaß*, Berlin 1907, 316. – Beim »Sittenroman« handelt es sich um eine gesamteuropäische Gattung der 1830er und 1840er Jahre, deren Erforschung bisher durch die Paradigmen des historischen, sozialen oder realistischen Romans verdeckt wurde. Zum englischen Sittenroman siehe Albert Wellmann, *Der englische Sittenroman*, in: *Deutsches Museum*, 1 (1851), 89–104, in Auszügen gedruckt von Norbert Bachleitner, *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1990, 205–213.

- 7 Honoré de Balzac, *Avant-propos*, in: ders., *La comédie humaine*, Bd. 1: *Première Partie*. Études de mœurs, Paris 1842, 7–32.
- 8 Berthold Auerbach, *Das Ghetto*, in: ders., *Spinoza. Ein historischer Roman*, Stuttgart 1837, III–X, hier III.
- 9 Ebd., VIII.
- 10 Ebd., VII.
- 11 Ebd.
- 12 Berthold Auerbach, *Lebensgeschichte Spinoza's*, in: Blaruchl. de Spinoza, *Sämmtliche Werke*, aus dem Lateinischen mit einer Lebensgeschichte Spinoza's von B. A., Bd. 1, Stuttgart ²1871 [Cottal. XIII–LXIV, hier XLII. Im *Spinoza-Roman* (Ausgabe von 1854 bei Bassermann) heißt es: »Es galt einen gewaltigen Kampf, ein Losringen von aller Besonderheit und aller schmeichelnden Anmuthung, die ihn endlich auf die Spitze des reinen Denkens führen sollte« (Berthold Auerbach, *Spinoza. Ein Denkerleben*, Mannheim 1854, 382).
- 13 Auerbach, *Lebensgeschichte Spinoza's*, XLII. – Vgl. zu Kuh Berthold Auerbach, *E. M. Kuh*, in: ders., *Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde*, Stuttgart 1840 [Verlag von Adolph Krabbel, 3–8, hier 7, wo er ebenfalls die Klischees zur Schilderung der jüdischen Lebensweise ablehnt mit dem schriftstellerischen Risiko, dass weder die Juden noch die Christen für »derlei jüdische Sitten- und Charaktergemälde« die rechte Betrachtungsweise hätten. Nicht als Gegenstück zum *Spinoza*, sondern als Unternehmung, die »polnisch-deutsche Orthodoxie« als eine »andere Region des jüdischen Lebens, mit seinen Schicksalen, Sitten und Charakteren« darzustellen, begreift Auerbach den Roman (4). In der zweiten Auflage erinnert Auerbach daran, dass das Projekt auf eine Skizze aus dem Jahr 1836 zurückgeht, die Auerbach in einer Zeitschrift veröffentlichte. Auch hier betont er, dass er »Sittenschilderungen aus dem inneren Leben der Juden in verschiedenen Jahrhunderten und Ländern an die Entwicklungsgeschichte einzelner Charaktere anzuknüpfen« suchte (Berthold Auerbach, *Vorrede*, in: ders., *Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde aus der Zeit Moses Mendelssohn's*, Mannheim 1855 [Bassermann], If., hier I.
- 14 Vgl. Anander Schader, *Internationale Berthold-Auerbach-Bibliographie (1830-1930)*, in: Jutta Osinski (Hg.), *Das Berthold Auerbach-Projekt*, Marburg 2012, 107–147, bes. 134 (Großbritannien), 141 (Russland), 142 (Spanien), 146 (USA). Die französische Übersetzung des *Spinoza*-Romans erschien in der spinozistischen *Revue Germanique*, 4 (1858); Auerbachs Verbindungsmann zu den Herausgebern war wohl Moritz Hartmann. Eine hebräische Ausgabe erschien in Warschau (1898) und in New York (1917), vgl. Zohar Shavit, Hans-Heino Evers, *Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur von der Haskala bis 1945. Die deutsch- und hebräischsprachigen Schriften des deutschsprachigen Raums. Ein bibliographisches Handbuch*, Bd. 1, Stuttgart 1996, 101.

- 15 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 28.10.1874, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Neuedition der Ausgabe von 1884 mit Kommentaren und Indices, hg. von Hans Otto Horch, Bd. 2, Berlin 2015, 227.
- 16 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 6.10.1868, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd.1, 376f., hier 377.
- 17 Davia Höll, *Berthold Auerbach und Walter Scott. Studien zu Auerbachs Romandebüt »Spinoza«*, in: Osinski (Hg.), *Das Berthold Auerbach-Projekt*, 55–75.
- 18 Vgl. Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 23.2.1877, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd. 2, 301–303, hier 302: »Denn das ist das Große und Neubelebende in der Lehre Spinozas, daß der Mensch mitten hinein gestellt ist in die Gesamtheit der Natur. Das erniedrigt den Menschen nicht, sondern ein Großer eben wie Goethe kann sagen: ich lernte mich als Natur achten, und wir Kleinen sollen ihm nachstreben, daß wir das auch von uns sagen können, indem wir die höchste von Spinoza gelehrt Seligkeit empfinden, die adäquaten Ideen der Dinge zu denken und so in der Harmonie der Seligkeit des Alls zu stehen.«
- 19 Berthold Auerbach, *Vorrede* [zu Spinozas sämtlichen Werken], in: Blaruchl. vlonl. Spinoza, *Sämtliche Werke*, aus dem Lateinischen mit dem Leben Spinoza's von Berthold Auerbach, Bd. 1, Stuttgart 1841, III [unpaginiert]. – Indiz der Popularität des Spinozismus ist auch die nahezu zeitgleich 1842 erschienene Gesamtübersetzung der Werke Spinozas ins Französische durch den Cousin-Schüler und späteren Kritiker Spinozas (und implizit des deutschen Idealismus) Émile Saisset. Johannes Eduard Erdmann, *Die Grundbegriffe des Spinozismus*, in: ders., *Vermischte Aufsätze*, Leipzig 1846, 118–192, hier 119, führt die Popularität der Übersetzung auf die Mode des Idealismus zurück. Zu Saisset vgl. Michel Espagne, *En deçà du Rhin. L'Allemagne des philosophes français aux XIXe siècle*, Paris 2004, 198–201.
- 20 Vgl. Albert Wiesinger, *Ghetto-Geschichten*, in: *Wiener Kirchenzeitung. Für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche*, 18(1865)46 (Beilage 18.11.1865), 729–733, bes. 731, wo die spinozistische Erzählung *Ivo, der Hairle* als »Kreuzzug gegen die »Pfaffen« gelesen wird.
- 21 Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* stand seit 1827 auf dem für die Habsburger leitenden päpstlichen Index, das Werk von Georg Wilhelm Friedrich Hegel seit 1848 auf den amtlichen Verbotslisten Österreichs. Das Werk Spinozas wurde in der deutschen Übersetzung Berthold Auerbachs 1841 umgehend mit Erscheinen indiziert, ebenso Auerbachs romanhafte Biographie des Philosophen, die schon 1837 erschienen war. Vgl. Julius Marx, *Die amtlichen Verbotslisten. Zur Geschichte der vormärzlichen Zensur in Österreich*, in: Generaldirektion (Hg.), *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs*, Bd. 9, Wien 1956, 150–185, hier 177. – Zur Zensur in Österreich siehe Norbert Bachleitner, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Köln 2017.
- 22 Eine Art Brückenfunktion besitzen Auerbachs philosophische Novellen, die versuchten, Spinozas Philosophie in Dialogform zu popularisieren. Dass Auerbach meint, er habe einen Philosophen mit lebenspraktischem Anspruch übersetzt, zeigt sich an dem Versuch, in zwei parallel zur Übersetzung entstandenen didaktischen Dialogerzählungen den neulateinischen Gelehrten volkstauglich zu machen. In dem Salongespräch *Was ist Glück?* wird der Kern der spinozistischen Ethik referiert, als handele es sich um einen Artikel für das Konversationslexikon. Vgl. Höll, *Berthold Auerbach und Walter Scott. Studien zu Auerbachs Romandebüt »Spinoza«*, 75. Rose, *Jewish Philosophical Politics in Germany. 1789-1848*, 232, verbindet explizit die Vorrede zum *Spinoza*-Roman mit jener der *Dorfgeschichten*. Spinozas Ethik kom-

- me vor allem in Auerbachs imaginierten politischen Gemeinschaften zum Tragen: »Auerbach continued to look to Spinoza as a model for liberal German cultural and political values. For Auerbach, Spinoza's ethics could advance the liberal ideal of the *Vaterland* above all by encouraging individuals to move beyond egoistic pursuits and dedicate themselves to the common weal« (236) und: »Spinozan vision of the German *Volk* that prepared the space the peasants of Nordstetten would come to fill.« (240) – Wenn Bettelheim, *Berthold Auerbach*, 144, meint, dass der Einfluss Spinozas auf die Dorfgeschichten mehr behauptet als bewiesen sei, dann ist das noch kein wirkliches Gegenargument, sondern Ausdruck einer doch recht naiven Vorstellung literarischer Aneignungsprozesse.
- 23 Vgl. Berthold Auerbach, *Barfüßele*, Stuttgart-Augsburg 1856, 248: »Nicht die Sittlichkeit regiert die Welt, sondern eine verhärtete Form derselben: die Sitte. Wie die Welt nun einmal geworden ist, verzeiht sie eher eine Verletzung der Sittlichkeit als eine Verletzung der Sitte. Wohl den Zeiten und den Völkern, in denen Sitte und Sittlichkeit noch Eins ist. Aller Kampf, der sich im Großen wie im Kleinen, im Allgemeinen wie im Einzelnen abspielt, dreht sich darum, den Widerspruch dieser Beiden wieder aufzuheben und die erstarrte Form der Sitte wiederum für die innere Sittlichkeit flüssig zu machen, das Geprägte nach seinem innern Werthgehalte neu zu bestimmen.«
- 24 Nach jener alten Sitte hatte sich Auerbach brieflich bei seinem Nordstetter Lehrer Bernhard Frankfurter erkundigt. Dazu hatte er einen Katalog mit Sitten und Bräuchen des Heimatdorfes mit der Bitte um Vervollständigung gesandt, vgl. Bettelheim, *Berthold Auerbach*, 430–432.
- 25 Vgl. K. A. Barack, *Die Spinnstube nach Geschichte und Sage*, o.O. [1870], 9f.
- 26 Berthold Auerbach, *Der Tolpatsch*, in: ders., *Schwarzwälder Dorfgeschichten. Erster Theil*, Bd. 1, Mannheim 1843, 1–31, hier 8.
- 27 Ebd., 9.
- 28 Ebd.
- 29 Ebd., 30.
- 30 Ebd., 31.
- 31 Berthold Auerbach, *Ivo, der Hairle*, in: ders., *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, Bd. 1, 150–358, bes. 189f: »Wer verkündet all die Himmelspracht [...]«. Vgl. zu dieser Stelle bereits vertiefend und mit Blick auf Spinoza Anonym, *Berthold Auerbachs Gesammelte Schriften*, in: *Allgemeine Zeitung* (1864), 1718. Anders als viele andere poetische Spinozisten habe »Auerbach [...] für den Pantheismus den realen Boden gefunden«. Auerbach hat dieses Urteil brieflich bestätigt mit dem Hinweis, dass es schon längst hätte gesagt werden sollen, »daß die Dorfgeschichten die concrete Ausführung des Pantheismus« seien (Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 22.4.1864, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd.1, 275).
- 32 Vgl. Spinoza, *Sämmtliche Werke*, Bd. 3: *Die Ethik* [1841], Kapitel III: »Von dem Ursprunge und der Natur der Seelenbewegungen« bzw. Blaruchl. de Spinoza, *Sämmtliche Werke*, aus dem Lateinischen übers. von Berthold Auerbach, Bd. 3: *Die Ethik*, Stuttgart 1871, Kapitel III: »Von dem Ursprunge und der Natur der Affecte«.
- 33 Dankbar zu Rate gezogen wird die zweisprachige Reclam-Ausgabe: Benedictus de Spinoza, *Die Ethik. Lateinisch/Deutsch*, revidierte Übers. von Jakob Stern, Stuttgart 2007. Zitiert wird nach der Erstausgabe von Auerbachs Übersetzung aus dem Jahr 1841.
- 34 Spinoza, *Sämmtliche Werke*, Bd. 3: *Die Ethik* [1841], 171: »1. *Adäquate Ursache* nenne ich diejenige, deren Wirkung klar und bestimmt durch sie aufgefaßt werden kann. [...]

2. Ich sage, daß wir dann *thätig* sind, wenn Etwas in uns oder außer uns geschieht, dessen adäquate Ursache wir sind, d.h. (nach der vor. Def.) wenn aus unserer Natur Etwas in uns erfolgt, was durch diese allein klar und bestimmt verstanden werden kann. Dagegen sage ich, daß wir *leiden*, wenn Etwas in uns geschieht oder Etwas außer unserer Natur erfolgt, dessen Ursache wir nur theilweise sind.«
- 35 Berthold Auerbach, *Was ist Glück?* [1841], in: ders., *Deutsche Abende*, Mannheim 1851, 125–189, hier 160.
- 36 Die Predigt orientiert sich im Text an einem Psalm, der das Beisammensein von Brüdern lobt: »Am Sonntag Morgen hielt der Pfarrer eine Predigt über den Text Psalm 129, »Siehe, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder beisammen sitzen.« (Berthold Auerbach, *Die feindlichen Brüder*, in: ders., *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, Bd. 1, 137–149) Sinnbildlich stehen die Brüder für die Menschheit. Die Geschichte kann über den Psalm auf die Sätze 40 und 45 des vierten Teils von Spinozas *Ethik* bezogen werden, welcher die Knechtschaft durch die Seelenbewegungen (Affekte) behandelt: »Was zum gemeinsamen Verein des Menschen dient oder was bewirkt, daß die Menschen einträchtig leben, ist nützlich, und dagegen alles das schlecht, was Zwietracht in den Staat bringt.« (Spinoza, *Sämmtliche Werke*, Bd. 3: *Die Ethik* [1841], 352) respektive »Haß kann nie gut seyn. [...] Erster Folgesatz. Neid, Verhöhnung, Verachtung, Zorn, Rauchsucht und die übrigen Seelenbewegungen, die zum Haß gehören oder aus demselben entspringen, sind schlecht« (ebd., 357).
- 37 Berthold Auerbach, *Tonele mit der gebissenen Wange*, in: ders., *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, Bd. 1, 88–111, hier 96.
- 38 Ebd., 101.
- 39 Ebd., 103.
- 40 Ebd.
- 41 Spinoza, *Sämmtliche Werke*, Bd. 3: *Die Ethik* [1841], 220.
- 42 Vgl. ebd., 221: »man wird mit Haß gegen den geliebten Gegenstand afficirt werden und zugleich jenen Andern [...] den er deßhalb [...] weil er sich des geliebten Gegenstandes erfreut, beneiden [wird]. W.z.b.w.«
- 43 Ebd., 222.
- 44 Ebd., 221.
- 45 Ebd., 222.
- 46 Berthold Auerbach, *Des Schloßbauers Vefele*, in: ders., *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, Bd. 1, 50–87, hier 73.
- 47 Ebd., 65.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd., 86.
- 50 Ebd., 86f.
- 51 Spinoza, *Sämmtliche Werke*, Bd. 3: *Die Ethik* [1841], 273.
- 52 Auerbach, *Ivo, der Hairle*, 162.
- 53 Michael Neumann, Marcus Twellmann, *Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 88(2014)1, 22–45.
- 54 Alexander Nebrig, »*Neue Schriften*« oder die Übersetzungsfreiheit der Romantik, in: ders., Daniele Vecchiato (Hg.), *Kreative Praktiken des literarischen Übersetzens um 1800. Übersetzungshistorische und literaturwissenschaftliche Studien*, Berlin 2018, 17–50, bes. 44–46.
- 55 »Auf die in einem fremden Staate erschienenen Werke soll dieses Gesetz in dem Maaße Anwendung finden, als die in demselben festgestellten Rechte den in Unseren

- Landen erschienenen Werken durch die Gesetze dieses Staates ebenfalls gewährt werden.« (Abgedruckt in: Julius Eduard Hitzig, *Das Königl. Preussische Gesetz vom 11. Juni 1837 zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung*, Berlin 1838, 122, § 38).
- 56 Es handelt sich um einen Zusatzvertrag vom 14.6.1855 zu dem Vertrag zwischen Preußen und Großbritannien vom 13.5.1846 (Art. III, § 2). Abgedruckt in Ch. F. M. Eisenlohr, *Sammlung der Gesetze und internationalen Verträge zum Schutze des literarisch-artistischen Eigenthums in Deutschland, Frankreich und England, Heidelberg 1856*, 218–224, hier 222. – Zur Verrechtlichung des Übersetzens im 19. Jahrhundert vgl. Martin Vogel, *Die Entfaltung des Übersetzungsrechts im deutschen Urheberrecht des 19. Jahrhunderts*, in: Robert Dittrich (Hg.), *Die Notwendigkeit des Urheberrechtsschutzes im Lichte seiner Geschichte*, Wien 1991, 202–221; Anna Körkel, *Die Übersetzung aus juristischer Perspektive. Von der Übersetzungsfreiheit zur Durchsetzung des Übersetzungs- und Übersetzerrechts*, in: *Moderne Sprachen*, 46(2002)2, 134–151.
- 57 Norbert Bachleitner hat darauf hingewiesen, dass der internationale Erfolg beispielsweise des *Juif errant* von Eugène Sue die übersetzungsrechtliche Debatte befeuert hat (Norbert Bachleitner, *Der englische und französische Sozialroman des 19. Jahrhunderts und seine Rezeption in Deutschland*, Amsterdam 1993, 91–106, bes. 105). Der internationale Bestsellerautor Eugène Sue hatte dem *Constitutionnel* Rechte für einen noch nicht geschriebenen Roman im Wert von 180000 Franc verkauft. Spektakulär ist nicht nur die Höhe der Summe oder der Tatbestand der Spekulation, sondern wo das Geld herkam: Das Ausland, namentlich deutsche, amerikanische und spanische Verleger beteiligten sich an den Kosten, indem der *Constitutionnel* ihnen das exklusive Übersetzungsrecht verkaufte. In Sachsen wiederum führte dies dazu, dass sich der Verleger rechtlich vor Konkurrenzübersetzungen geschützt sah, ohne dies jedoch zu sein.
- 58 Norbert Bachleitner, »Übersetzungsfabriken«. *Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 14(1989)1, 1–49; Norbert Bachleitner, *Die Entwicklung des internationalen Verlagsrechts. Die Verträge deutscher Staaten mit England und Frankreich*, in: ders., *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*, 32–42.
- 59 Vgl. Alexander Nebrig, *Aller Länder Leserschaft. Verlage zwischen internationaler Lizenzvergabe und Weltrechten*, in: *TEXT+KRITIK*, Sonderband: *Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Zeichen des Medienwandels*, hg. von Steffen Martus und Carlos Spoerhase, München 2018, 160–169.
- 60 Blaise Wilfert, *Ibsen auteur (inter)national? La réception d'Henrik Ibsen en Scandinavie, en Allemagne et en France, 1860-1900*, in: Michel Espagne (Hg.), *Le prisme du Nord. Pays du Nord, France, Allemagne (1750-1920)*, Tusson 2006, 217–237.
- 61 Vgl. Anonym, *Zur Frage über das geistige Eigentum im Ausland*, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* (1844), Nr. 84 (23.7.1844), 352: »Slo glauben wir doch, es würde dem Begriff des geistigen, des künstlerischen Schaffens völlig widersprechen, wollte man durch einen solchen Vertrag dem Ausländer auch die alleinige Verfügung darüber einräumen, wer sein Werk übersetzen soll. Nicht die geistige, sondern nur die mechanische Reproduktion kann und soll das Nachdrucks-Verbot treffen, denn sonst würden dadurch Privilegien geschaffen, die der Literatur und der Kunst viel nachteiliger wären, als der Nachdruck selbst.« Abgelehnt wird auch die holländische, an das Leipziger Mandat von 1773 erinnernde Praxis, dass die zuerst angezeigte Übersetzung das alleinige Vertriebsrecht erhält. In Holland habe dies zu einer starken Konzentration von Schriftstellern auf Übersetzungen geführt.

- 62 Unterstützt wurden sie – in Deutschland auf internationaler Ebene erst ab dem 20. Jahrhundert – durch literarische Agenten. Die »Zwecke von Autoren und Verlagen« (Monika Dommann, *Dreihundert Jahre Copyright-Kriege*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 800 (2016), 65–70, hier 70) wurde durch das aufkommende Agenturwesen eine Art *ménage à trois*.
- 63 Nur verwiesen sei auf die normierende Kraft, die das Übersetzungsrecht auf die Form der Übersetzung ausgeübt hat. Im Zentrum des Interesses steht in diesem Beitrag dagegen die Frage, ob sich das neue, sich schon ab den 1830er Jahren abzeichnende übersetzungsrechtliche Bewusstsein literarisch niederschlug.
- 64 |Karl Gutzkowl, *Internationales Autor- und Verlagsrecht*, in: *Unterhaltungen am häuslichen Herd*, 3.1(1861)28 |Beilage: *Neues aus der Welt*, 557–559, hier 558. Abgedruckt in Norbert Bachleitner, *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*, 47–51.
- 65 Ludwig Mitteis, *Zur Kenntnis des litterarisch-artistischen Urheberrechts nach dem österreichischen Gesetze vom 26. December 1895*, in: Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der K. K. Universität Wien (Hg.), *Festschrift zum siebenzigsten Geburtstage Sr. Excellenz Dr. Joseph Unger*, Stuttgart 1898, 88–220, hier 102.
- 66 Ludwigl. Elduardl. Heydemann, Olttol Dambach, *Gutachten vom 7. October 1848. Erlaubte Benutzung einer Erzählung als Stoff zu einem Drama*, in: dies., *Die preussische Nachdrucksgesetzgebung erläutert durch die Praxis des Königl. litterarischen Sachverständigen-Vereins*, Berlin 1863, 516–528; Bettelheim, *Berthold Auerbach*, 205–207; Achim Aurnhammer, Nicolas Detering, *Berthold Auerbachs »Frau Professorin«. Revisionen und Rezeptionen von Charlotte Birch-Pfeiffer bis Gottfried Keller*, in: Jesko Reiling (Hg.), *Berthold Auerbach (1812–1882). Werk und Wirkung*, Heidelberg 2012, 173–220; Philipp Theisohn, *Plagiat. Eine unoriginelle Literaturgeschichte*, Stuttgart 2009, 343–358.
- 67 Annika Haß, *Johann Friedrich Cotta als Kulturvermittler zwischen Deutschland und Frankreich. Französische Übersetzungen und Übersetzer*, in: Helmuth Mojem, Barbara Potthast (Hg.), *Johann Friedrich Cotta. Verleger - Unternehmer - Technikpionier*, Heidelberg 2017, 153–166, bes. 161–163.
- 68 Bachleitner, *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*, 39.
- 69 Ebd.
- 70 Auerbach, *Barfüßle*, unpaginiert. – Auerbach behält sich als einer der ersten Autoren das Übersetzungsrecht vor, andere wiederum begrenzen es nur auf einzelne Sprachen, die sie für potentielle Übersetzungssprachen halten. Vgl. Friedrich W. Ebeling, *England's Geschichtsschreiber. Von der frühesten bis auf unsere Zeit*, Berlin 1852, XIII. |Der Autor behält sich das Recht der Übersetzung in's Englische vor. Dieser Fall ist deshalb merkwürdig, weil der Vertrag zwischen Preußen und Großbritannien erst 1855 ratifiziert wurde. Aber es ist denkbar, dass auf diese Weise das Werk vor Übersetzung auf bundesdeutschem Boden geschützt hätte werden können. – Zu klären ist noch, wie es zu Belegen dieser Art in den 1840er Jahren kam, als es noch keine bilateralen Verträge gab. Hier ist zu vermuten, dass sich das Übersetzungsrecht auf den bundesdeutschen Raum bezog.
- 71 Berthold Auerbach, Brief an Wilhelm Wolfsohn vom 11.12.1859, in: Raphael. Löwenfeld, *Berthold Auerbachs Briefe an Wilhelm Wolfsohn*, in: *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 42 (1887), 288–298 und 421–436, hier 421. Konkret geht es um die Geschichte *Preiselspeter*, deren vorgesehene russische Übersetzerin anscheinend zu lange gezögert hatte, so dass parallel eine nicht autorisierte Übersetzung erschienen war, für die Auerbach kein Geld erhielt.

- 72 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 9.9.1874, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd. 2, 223.
- 73 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 28.10.1874, in: ebd., 227.
- 74 Clara Mundt, Brief an Hermann Costenoble vom 7.7.1864, in: William H. McClain, Lieselotte E. Kurth-Voigt, *Clara Mundts Briefe an Hermann Costenoble. Zu L. Mühlbachs historischen Romanen*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 22 (1981), Sp. 918–1250, hier 992. Mundt erklärt sich bereit, die Gewinne aus Übersetzungen zu teilen.
- 75 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 10.1.1874, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd. 2, 185f., hier 185. – Wer damit gemeint ist, bleibt ungeklärt.
- 76 Vgl. Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 17.6.1868 und 6.10.1868, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd. 1, 371 und 376f. Ivan Sergeevič Turgenev, Brief an Berthold Auerbach vom 10.4.1868, Erstdruck: Hans-Jürgen zum Winkel, *Die Briefe russischer Dichter und Journalisten an Berthold Auerbach*, in: *Zeitschrift für slavische Philologie*, 31 (1963), 123–142, 130–132, hier 131: »Es würde mir zu meiner besonderen Freude und Ehre gereichen einen Artikel über Sie zu schreiben – nicht als Empfehlung: denn die brauchen Sie bei uns in Russland längst nicht – aber als Vorwort – und um den Nachdruckern vorzubeugen – denn meinen Artikel hätten sie nicht das Recht wiederzugeben.« – Siehe ferner Ananda Schader, *Raubdrucke in Russland. Der Versuch, eine internationale Berthold-Auerbach-Bibliografie für den Zeitraum 1830–1930 zu erstellen*, in: *literaturkritik.de*, 28.2.2012; <http://literaturkritik.de/id/16445> | letzter Zugriff 16.1.2019.
- 77 »Dass es keine litterarische Convention zwischen Deutschland und Russland giebt – (wie z.B. zwischen Russland und Frankreich [wörtüber Turgenev sich irrt]) – ist eine höchst fatale Sache, wie Ich es Ihnen schon im vor-vorigen Jahre gesagt habe: denn da jeder das Recht hat seinen Autor zu übersetzen, ja zu verstümmeln – wie kann man da auf ein Honorar rechnen? Das ist Piratenwirtschaft – und von keinem Eigenthum die Rede!« (Ivan Sergeevič Turgenev, Brief an Berthold Auerbach vom 10.4.1868 [Winkel, *Die Briefe russischer Dichter und Journalisten an Berthold Auerbach*, 130ff., hier 131]).
- 78 Anonym, *Ueber den belgischen Nachdruck*, in: *Magazin für die Literatur des Auslandes* (1844), Nr. 24 und 25, 24.2. und 27.2.1844, 94, 98f., hier 94.
- 79 Berthold Auerbach, Brief an Jakob Auerbach vom 2.2.1869, in: ders., *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*, Bd. 1, 390: »In dem hiesigen Verein ›Die Presse‹ habe ich den Vorschlag gemacht eine Adresse an Grant zu richten zum 4. März, um ihn zu veranlassen, ein Gesetz zum Schutz des geistigen Eigenthums im amerikanischen Congreß durchzubringen. Mein Vorschlag wurde einstimmig angenommen und ebenso die von mir entworfene Adresse wörtlich. Du wirst sie nun bald in den Zeitungen lesen.«
- 80 Hier zitiert nach *Vorwärts! Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen* [Wien], 29.4.1869, 71f. Vgl. auch *Das Novellenbuch. Unterhaltungsblatt zum »Fortschritt«*, 5 (1869)19, (7.3.1869), 76; *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige* [Leipzig], Nr. 45, 24.2.1869, 587; *Vossische Zeitung*, 20.2.1869. – In vielen Zeitungen und Zeitschriften wurde nicht der volle Wortlaut übernommen.
- 81 Ernst Steigerl, *Das Copyright Law der Vereinigten Staaten. Mit besonderer Rücksichtnahme auf ausländische Autoren, und mit Illustrationen aus richterlichen Entscheidungen nach S. D. Law.*, in: *Steiger's Literarischer Monatsbericht*, 1(1869)1–3, 28–30, 15–20, 10–14, hier H. 3, 12.

- 82 Vgl. Ernstl. Steiger, *Der Nachdruck in Nordamerika. Mein Wirken als deutscher Buchhändler. Zwei Aufsätze*, New York 1866 [als Manuskript gedruckt].
- 83 Steiger, *Das Copyright Law der Vereinigten Staaten*, H. 2, 19.
- 84 Albrecht Götz von Olenhusen, *Lobbyisten für ein internationales Copyright im 19./20. Jahrhundert*, in: *UFITA*, 80 (2016), 401–415.